
INVESTITIONS- UND HANDELS- STRÖME ZWISCHEN ÖSTERREICH UND DEUTSCHLAND

Rezension von: Waltraud Urban,
Österreichisch-deutsche Wirtschafts-
beziehungen. Zwischen Westintegration
und Ostöffnung, Österreichisches
Institut für Internationale Politik, La-
xenburger Internationale Studien 8,
Wilhelm Braumüller, Wien 1995,
184 Seiten, öS 260,-.

Es ist verblüffend, wieviel interes-
sante und wichtige Informationen sich
aus einem relativ trivialen Sachver-
halt, nämlich dem hohen deutschen
Anteil am österreichischen Außenhan-
del, gewinnen lassen. Das beginnt da-
mit, daß eine solche Dominanz (1990:
36,7 Prozent der Exporte, 43,7 Prozent
der Importe) eines Nachbarlandes im
OECD-Raum lediglich von Kanada
gegenüber der USA übertroffen wird
und in Irland gegenüber Großbritan-
nien ähnliche Größenordnungen er-
reicht.

In seinen übrigen Nachbarstaaten
nimmt Deutschland zwar eine wichti-
ge aber nicht derart dominierende
Rolle ein. Das mag wohl teilweise hi-
storisch determiniert sein, weil viele
dieser Länder auf eine bedeutende
Seehandelstradition zurückblicken,
welche sie vor allem an Großbritanni-
en band. Für die kontinentale Schweiz
bedeutet Deutschland trotz ihrer in-
ternationalen Handelstradition vor al-
lem importseitig (33,8 Prozent) gleich-
falls den überragenden Handelspart-
ner.

Umgekehrt kann Österreich infolge
seiner geringen Größe keine ähnliche
Bedeutung für den deutschen Außen-
handel gewinnen. Auf die deutschen
Exporte nach Österreich entfielen

1990 5,7 Prozent der Gesamtheit, auf
die Importe 4,3 Prozent. Österreich
nahm damit den achten Rang unter
den deutschen Handelspartnern ein.

Die zentrale Fragestellung der Ar-
beit Urbans liegt darin, ob diese Han-
delsbeziehungen außergewöhnlich sei-
en. Sie versucht zunächst aus den
neueren Außenhandelstheorien An-
haltspunkte zu gewinnen, insbesonde-
re aus Überlegungen zu intraindustri-
ellem Handel und aus der Kleinstaa-
tenhypothese, die den österreichisch-
deutschen Außenhandel gut erklären.
Noch plausibler erweist sich die Lin-
der-These, welche die Intensität des
Handels aus der Ähnlichkeit von
Märkten, der Nachfragestrukturen,
des Geschmacks, der Sprache, der
Kultur sowie der institutionellen und
organisatorischen Rahmenbedingun-
gen erklärt. Freilich lassen sich aus all
dem keine quantitativen Kriterien ge-
winnen.

Solche kann der sogenannte „Gravi-
tationsansatz“ liefern, der erstmals
von Linnemann entwickelt wurde.
Dieser repräsentiert Schätzgleichun-
gen, welche außerordentlich gute Er-
gebnisse liefern. Danach hängt der
Export eines Landes in ein anderes
von dem potentiellen Gesamtexport
des ersteren mal dem potentiellen Ge-
samtimport des letzteren, gebrochen
durch die Entfernung, ab.

Die beiden Außenhandelsvolumina
bestimmen sich wieder durch die Höhe
des BIP und die Außenhandelsquote.
Letztere ist mit der Bevölkerungszahl
negativ korreliert – große Länder wei-
sen also eine niedrige Quote auf.
Natürlich steht die Entfernung für
zahlreiche andere Faktoren, wie sie et-
wa in der Linder-Hypothese enthalten
sind.

Urban greift in ihrer Untersuchung
auf eine Schätzgleichung von Wang –
Winters (1991) zurück, welche auf dem
Durchschnitt der Daten von 1984 bis
1986 basiert. Daraus ergibt sich, daß
der österreichische Export in die BRD
im wesentlichen dem erwarteten Wert

entspricht, wogegen die Importe weit höher liegen.

Dazu ist freilich zu bedenken, daß in die Berechnung nur die Warenströme eingegangen sind. Hätte man auch den Fremdenverkehr inkludiert, hätte sich möglicherweise ergeben, daß die Ströme von Gütern und Leistungen nach beiden Richtungen dem Erwartungswert entsprochen hätten.

In der Folge skizziert die Autorin die Bedeutung des Außenhandels mit Deutschland in der Vergangenheit. Zwischen den Kriegen stand dieser zwar auch an erster Stelle, doch erreichte er nicht annähernd den heutigen Anteil. Er bewegte sich zwischen 15 und 20 Prozent, wogegen noch fast 50 Prozent auf die Nachfolgestaaten der Monarchie entfielen.

Die allmähliche Umorientierung Österreichs nach dem Westen traf jedoch nicht Deutschland, da dessen reglementierter Außenhandel in den dreißiger Jahren eine entsprechende Ausweitung nicht erlaubte. Der Rezensent hat diese Entwicklung bereits mehrfach bearbeitet (1).

Die Autorin vermeint, daß gewisse qualitative Merkmale der österreichischen Handelsbeziehungen bereits zur Zeit der Monarchie angelegt waren, die sich aus der relativen ökonomischen Rückständigkeit ergaben und sich bis in die Gegenwart fortsetzten. Ein Argument, daß noch zu differenzieren wäre, da die neuere Literatur indessen klargestellt hat, daß die regionalen Einkommensunterschiede in der Monarchie gravierend waren, und das Niveau – und damit auch weitgehend die Produktionsstruktur – des heutigen Bundesgebietes vor dem Ersten Weltkrieg mit dem Deutschlands vergleichbar war (2).

Der „Anschluß“ brachte dann eine dramatische Wende der Außenhandelsstruktur, indem der Anteil Deutschlands rund 50 Prozent erreichte. Freilich bedeutete dieser nur ein Intermezzo, denn das Kriegsende änderte die Verhältnisse abermals, 1947

erreichte der Exportanteil Deutschlands bzw. der entsprechenden Besatzungszonen nur 4,4 Prozent, jener der CSR jedoch 9,2 Prozent. Allerdings erwies sich auch dieser Zustand als kurzfristig, da die politische Teilung Europas tiefgreifende ökonomische Folgen zeitigte. Der Außenhandelsanteil der Nachfolgestaaten ging dramatisch zurück, parallel dazu intensivierte sich der Handel mit der BRD. 1954 flossen 23 Prozent der Exporte dorthin und 36 Prozent der Importe von dort. Diese Entwicklung wurde durch den Integrationsprozeß – mit einer Unterbrechung in der EFTA-Phase – noch intensiviert, so daß der Anteil der BRD an den Exporten 1993 39,0 Prozent und an den Importen 41,5 Prozent erreichte.

Im zweiten Teil der Studie untersucht Urban die Direktinvestitionen zwischen Österreich und der BRD, da in Ländern mit derart enger Handelsverflechtung auch ein entsprechend intensiver Kapitalfluß zu erwarten ist. Tatsächlich setzte Zustrom von deutschem Realkapital bereits im 19. Jahrhundert ein, welchem nur wenig Investitionen Österreichs im Deutschen Reich gegenüberstanden. Urban führt das auf den unterschiedlichen ökonomischen Entwicklungsstand zurück, bemerkt aber auch, daß die Investoren des heutigen Bundesgebietes die östlichen Teile der Monarchie bevorzugten.

Nach dem Ersten Weltkrieg ging die Bedeutung der deutschen Investitionen zurück, die Westmächte traten in dieser Hinsicht stärker in den Vordergrund. Erst von Mitte der zwanziger Jahre bis zur Weltwirtschaftskrise gewannen die deutschen Investitionen wieder an Bedeutung. Nach dieser kamen sie wegen der zunehmenden politischen Spannungen und der Reglementierung des deutschen Außenhandels und Zahlungsverkehrs völlig zum Erliegen.

Die deutsche Okkupation Österreichs brachte eine vor allem rüstungszentrierte Investitionswelle,

welche die österreichische Industriestruktur der Nachkriegszeit in hohem Maße determinierte. Das galt freilich nur für die westlichen Besatzungszonen, die Betriebe in der sowjetischen wurden von der Besatzungsmacht in einer Weise genutzt, daß sie auch 1955 nur mehr von begrenztem Wert waren. Hier unterlief der Autorin ein Mißverständnis insofern, als das deutsche Eigentum den Besatzungsmächten nicht „zufallen sollte“, sondern nur dessen Nutzung.

Angeichts der Verstaatlichung sowie der Übereignung des „deutschen Eigentums“ an Österreich durch den Staatsvertrag blieb der Bestand an deutschem Kapital zunächst gering. 1961 lag die BRD mit 9,5 Prozent des Nominalkapitals an fünfter Stelle der Auslandsinvestitionen. Bis 1969 hatte sie sich mit 27,7 Prozent wieder an die erste Stelle gesetzt. 1982 hatte sie nach einer Statistik der Nationalbank mit 38 Prozent den höchsten Anteil erreicht, welcher auch in den Folgejahren im wesentlichen erhalten blieb.

Daten über die österreichischen Auslandsinvestitionen nach Zielländern existieren erst ab den siebziger Jahren. 1974 befand sich rund 30 Prozent des österreichischen Auslandskapitals in der BRD. Eine Größenordnung, die sich nach der Wende im Osten deutlich verringerte, weil nunmehr die östlichen Nachbarstaaten sprunghaft an Bedeutung gewannen und 1993 30 Prozent erreichten, während der Anteil der BRD auf 16 Prozent zurückging. 1992 wurde Ungarn mit 20,2 Prozent das wichtigste Zielland für die österreichischen Auslandsinvestitionen.

Abgeschlossen wird die Studie mit einer Analyse der bilateralen Zahlungsbilanz, worin die hohen Kapitalzuflüsse aus Deutschland in den neunziger Jahren infolge von Portfolioinvestitionen hervorgehoben werden.

Alles in allem ist dies ein Buch, das sowohl den Wirtschaftsforscher als auch dem Wirtschaftshistoriker eine Fülle von wertvollen Informationen und auch einige theoretische Untermauerung der Entwicklungen vermittelt.

Felix Butschek

Anmerkungen

- (1) Butschek (1991, 1994, 1995).
- (2) Siehe Good (1984).

Literatur

- Butschek, F., *The Swing from East to West – Austria's Economy from the Dissolution of the Monarchy to European Integration* (= mimeo, Wien 1991).
- Butschek, F., *External Shocks and Long-Term Patterns of Economic Growth in Central and Eastern Europe*, in Good, D. F. (ed.), *Economic Transformations in East Central Europe, Legacies from the Past and Policies for the Future* (London, New York 1994).
- Butschek, F., *Austria and Germany. Were there Common Economic Roots?*, in: Zilli, I. (ed.), *Fra Spazio e Tempo. Studi in Onore di Luigi de Rosa* (Napoli 1995).
- Good, D., *The Economic Rise of the Habsburg Empire* (Berkeley-Los Angeles-London 1984).
- Wang, Z. K., Winters, A. L., *Eastern Europe's Trading Potential* (= Discussion Paper Series, CEPR, London 1991).